Landecker Stadtblatt.

Amtliches Anzeigenblatt der städtischen Behörden.

Oeffentlicher Anzeiger für die Grafschaft Glatz.

Erscheint 2mal wöchtl. Mittwoch u. Sonnabend mit einer behilderten Unterhaltungsbeilage. Bezugspreis durch unsere Austräger oder durch die Post 1,20 M. vierteljährl. In der Geschäftsstelle abgeholt 30 Pf. monatlich, 90 Pf. vierteljährlich.

Nr. 56. **46. Jahrgang.**

Sonnabend, den 12. Juli 1919.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 15 Pf., von auswärts 25 Pf. Bei Anzeigen fürs ganze Jahr entsprechende Ermäßigung. Anzeigen müssen spätestens Dienstag oder Freitag Vorm. aufgegeben werden.

Aus Landeck und Allgemeines.

(Nachdruck unserer Original-Berichte verboten.)

Landeck, den 11. Juli 1919.

* Nach der am 11. Juli ausgegebenen Nr. 32 der Kur- u. Fremdenliste von Bad Landeck sind daselbst bis 8. Juli eingetroffen resp. gemeldet:

Kur- und Erholungsgäste	2016	Parteien mit	3051 Personen
Andere Fremde	1185	„ „	1476 „
Zusammen	3201	Parteien mit	4527 Personen.

* Auf die am Montag, den 14. Juli abends 8 Uhr stattfindende **Wohltätigkeits-Aufführung** im Luisensaal zum Besten der Kriegs- und Zivilgefangenen machen wir hierdurch nochmals empfehlend aufmerksam. (Näheres s. Inserat.)

* **Berichtigung.** In dem Bericht der letzten Schöffengerichtssitzung muß es heißen: Bauerngutsbesitzer Robert Furche aus Raiersdorf.

* (Luisensaal). Auf den am Sonntag, den 13. Juli im Luisensaal stattfindenden **Rosegger-Abend** des ehem. Kgl.-Württ. Hofschauspielers Will möchten wir noch besonders aufmerksam machen. Ein getreuer Eckehart ist Peter Rosegger dem deutschen Volke geworden, das den köstlichen Humor des steirischen Dichters jetzt nötig hat wie noch nie. Herrn Hofschauspieler Will, der die Schwänke und Schnurren frei aus dem Gedächtnis bringt, stehen glänzende Kritiken und Empfehlungen zur Seite. Von dem vormaligen Generalintendanten der ehem. Königl. Schauspiele zu Berlin, dem kunstsinnigen Grafen Bolko von Hochberg wurde der Künstler bereits wiederholt als Vortragender nach Schloß Rohnstock, das als Vereinslazarett eingerichtet war, berufen.

-o. **Ausflüge.** Die kühlere Witterung dieser Woche wurde zu Ausflügen reichlich benutzt. Am Dienstag hatten sich die drei oberen Mädchenklassen der kath. Volksschule die Schöne Aussicht bei Schreckendorf als Reiseziel gewählt. 100 Mädchen zogen singend des Weges und benutzten den Aufenhalt in frischer Luft am Ausflugsorte zu fröhlichen Spielen. Leider regnete es auf dem Heimmarsche. — Unter Führung ihres Lehrers marschierten einige 20 Schüler der oberen Knabenklasse am demselben Tage nach dem Stachelberge bei Raiersdorf. Nach kürzerem Aufenthalt in der Kapelle daselbst besichtigten sie die gegen Norden des Berges gelegene, sonst wenig bekannte Tropfsteinhöhle. — Mittwoch unternahm Herr Pfarrer Heinze mit Mitgliedern mehrerer Vereine eine Wallfahrt nach der Antoniuskapelle bei Grafenort. Die Bieletalbahn brachte die Teilnehmerinnen bis Rengersdorf, während am Rückwege die Bahn von Eisersdorf aus wieder benutzt wurde. — Der Mittelkursus der Präparandenanstalt hatte der Heuscheuer, der Unterkursus dem Großen Schneeberge am Mittwoch einen Besuch abgestattet.

-i. Der **Kathol. Lehrerverein Bieletal** ladet seine Mitglieder für Sonnabend nachmittag vollzählig nach Kunzendorf a. d. Biele zu einer Wanderversammlung als der letzten vor den Ferien ein. Herr Lehrer Brandt aus Heinzendorf hält einen Vortrag. Frau Gasthausbesitzerin Kintscher ist benachrichtigt. Abfahrt von Landeck gegen 3½ nachmittags, Rückfahrt von Kunzendorf gegen 3/4 8 Uhr abends.

-s. **Keine Kirschkerne verschlucken!** Eltern können nicht dringend genug darauf hingewiesen werden, in der Kirschenzeit ihre Kinder davor zu warnen, beim Kirschenessen die Steinkerne herunterzuschlucken. Vielfach geschieht dies ohne Absicht, aus Unachtsamkeit, bei kleineren Kindern aber werden die Kerne in voller Absicht oder aus Nachahmungssucht, wenn sie es bei anderen sehen, mitgeschluckt. Oft schadet es nichts; aber es können schlimme Folgen auftreten, von denen die Kinder in ihrem Unverstande keine Ahnung haben. Wer seine Kleinen lieb hat, der mache sie auf die drohende Gefahr durch Verschlucken der Kerne aufmerksam. — Die ölhaltigen Kerne innerhalb der steinharten Schale wurden während der letzten Jahre fleißig gesammelt. Man benutzte sie im Haushalte als ein Ersatzmittel für bittere Mandeln. Sie enthalten die giftige Blausäure.

P. **Beachtenswertes für alle Postbenutzer.** Der Krieg mit seinen Folgen hat auch im Verkehrsleben gewaltige Umwälzungen hervorgerufen. Ein Merkmal hierfür ist u. a., daß die Versorgung der Großstädte mit Rohstoffen, Fertigwaren und Lebensmitteln heute infolge Einschränkung des Eisenbahngüter- und Frachtverkehrs zu einem großen Teil mit der Post in Postpaketen erfolgt. Vielfach werden die Pakete, lediglich in der unzutreffenden Annahme, daß die Eilbotensendungen schneller als die anderen Pakete Beförderung erhalten, mit der Aufschrift „durch Eilboten" versehen. Die Eilbotenpakete werden jedoch nicht mit besonderen Beförderungsmitteln (Schnellzügen usw.), sondern zusammen und vermischt und mit den anderen Paketen befördert. Erst am Bestimmungsorte werden sie ausgesondert und soweit Kräfte verfügbar durch Eilboten bestellt. Die unrichtige Auffassung des Begriffs der Eilbotenbeförderung bringt es mit sich, daß die Eilbotenpakete sich in außerordentlichem Maße häufen. So sind von den 15000 täglich in Breslau eingehenden gewöhnlichen Paketen reichlich 2000 Stück als durch Eilboten zu bestellen, bestimmt, d. h. etwa 15 gefüllte Paketbestellungen. Es ist leicht einzusehen, daß ein solcher Massenverkehr zur Beeinträchtigung der Eingesendung führt und daß vielfach Fälle eintreten, in denen die Eilpakete nicht früher in die Hände der Empfänger gelangen würden, als gewöhnliche. Dem Publikum kann daher nur empfohlen werden, das Eilbestellgeld zu sparen. Bei dieser Gelegenheit sei eine andere irrtümliche Auffassung erwähnt, die in weiten Kreisen verbreitet ist und trotz gelegentlicher Hinweise bisher nicht beseitigt werden konnte. Häufig werden Pakete unfrankiert oder mit Nachnahme belastet abgesandt, weil der Absender glaubt, sie erführen dann eine Vorzugsbehandlung und kämen sicher an. Auch dies ist eine falsche Voraussetzung; durch das Nichtfreimachen wird die Behandlung der Pakete erheblich verlangsamt, da Berechnung und Einziehung des Portos Zeit erfordern, die bei dem freigemachten Paket erspart wird. Vor allem ist es falsch, zu glauben, daß nicht freigemachte Pakete besser gegen das Abkommen geschützt seien. Weder nicht freigemachte noch mit Nachnahme belastete Pakete genießen unterwegs eine besondere Behandlung; auch sie werden, genau so wie die gewöhnlichen Pakete während der Postbeförderung ohne Anerkenntnis von einer Stelle zur anderen weitergegeben. Erst am Bestimmungsort finden sich Paket und die zugehörige Paketkarte, die bis dahin getrennt von ihm mit der Briefpost befördert worden ist, wieder zusammen, und erst bei der Bestimmungspostanstalt regelt sich die Einziehung der auf der Sendung haftenden Beträge; diese werden nicht etwa unterwegs von Stelle zu Stelle angerechnet. Das gleiche gilt für die Einlieferung nicht frei gemachter Briefe, die gleichfalls nicht anders befördert werden als freigemachte. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß endlich diese weitverbreiteten falschen Anschauungen verschwinden. Nicht nur die Postverwaltung, sondern auch das Publikum hätte Vorteile daran. Zugleich sei allen Briefschreibern noch eine ernste Mahnung ans Herz gelegt, „Man gebe auf allen Postsendungen Namen und Wohnung des Absenders an!" Beinahe 2½ Millionen unbestellbare Briefe und Postkarten müssen jährlich im Reichs-Postgebiet vernichtet werden, weil die Absender nicht zu ermitteln sind. Man scheue deshalb nicht die kleine Mühe und mache es sich zur Regel, außer der genauen Angabe des Empfängers, die vielfach bei Postkarten überhaupt vergessen wird, stets den Absender zu vermerken. Mancher Aerger über scheinbar verloren gegangene Briefe usw. würde dann erspart bleiben, weil sie im Falle der Unbestellbarkeit den Absendern wieder ausgehändigt werden können.

Jederzeit

werden **Bestellungen** auf das „Landecker Stadtblatt" durch unsere Austräger oder in den Ausgabestellen entgegengenommen.

— **Sanatoriumshamsterei.** Der Oelser „Lokomotive an der Oder" wird geschrieben: Bei einer Revision des Wirtschaftsbetriebes des Sanatoriums „Friedrichshöhe" in Obernigk, Kreis Trebnitz, dessen Leiter Sanitätsrat Dr. Köbisch schon seit längerer Zeit im Verdacht steht, auf unstatthafte Weise im Schleichhandel Butter und Käse zu beziehen, um damit in seinem Gewerbebetriebe seine Kurgäste zum Schaden der Allgemeinheit besser versorgen und sein Sanatorium im Interesse des eigenen Verdienstes füllen zu können, wurde festgestellt, daß Dr. Köbisch von der Molkerei in Militsch im letzten Jahre unrechtmäßig und unter grober Ueberschreitung der Höchstpreise 341 Pfund Butter und 4285½ Pfund Käse bezogen hat. Diese Bezüge sind erfolgt, trotzdem der Kreisausschuß Trebnitz dem Sanatorium zur besseren Versorgung der Kurgäste 20 Pfund Butter wöchentlich als Zulage neben der gewöhnlichen Ration bewilligt hat.

— **Voraussichtliche Erhöhung der Fettmenge.** Da die Rohmaterialien für die Fettindustrie in letzter Zeit erfreulicher Weise in größeren Mengen einlaufen, darf mit der größten Wahrscheinlichkeit vom 1. August ab mit einer ansehnlichen Erhöhung der Fettration gerechnet werden, vorausgesetzt, daß die wilden Streiks, besonders der Streik der Eisenbahner, diese Wohltaten für das Volk unmöglich machen. Es soll nach Möglichkeit deutsche Margarine von guter Beschaffenheit verausgabt werden.

— **(Preissenkungen für Kleider und Schuhwaren.)** Aus Berlin wird gemeldet: In nächster Zeit wird die Regierung 500 Millionen Mark bereit stellen, um eine Herabsetzung der Preise für Schuhwaren und Bekleidungsgegenstände herbeizuführen. Gegen die Wucherpreise für Anzugstoffe soll mit besonderer Schärfe und Beschlagnahme der Stoffvorräte vorgegangen werden.

— **(Auflösung der Reichsbekleidungsstelle.)** Aus Berlin wird gemeldet: Die Reichsbekleidungsstelle wird aufgelöst. Diese Einrichtung hat völlig versagt und arbeitet stets mit erheblicher Unterbilanz.

— **Das Sinken der Lebensmittelpreise.** Die letzten Tage haben erfreulicherweise ein nicht unerhebliches Sinken der Lebensmittelpreise in Berlin gebracht. Besonders stark ist die Butter im Preise gesunken. Nachdem noch vor kaum 14 Tagen in Berlin 32 bis 34 Mark verlangt wurden, wird Butter heute unter der Hand mit 18 bis 20 Mark angeboten. Der Eisenbahnerstreik in den letzten Wochen, der die Hamsterfahrten ganz unterbunden hatte, verursachte eine so gründliche Senkung der Preise auf dem Lande, daß die Bauern heute geräucherten Speck zu 15 Mark pro Pfund anbieten. Gutes weißes Inlandmehl ist von 5 Mark auf 2,70 bis 3 Mk. zurückgegangen. Schmalz kostet heute 14 bis 18 Mark. Ferner ist ein Preisrückgang in Fleisch, das aus Geheimschlachtungen stammt, zu erkennen. Frisches Schweinefleisch, das noch vor kurzem mit 19 und 20 Mark pro Pfund bezahlt wurde, ist jetzt auf 14 und 15 Mark, Kalbfleisch von 12 auf 6,50 und 7 Mark zurückgegangen. Schokolade wird in den Geschäften mit 26 Mark pro Pfund gehandelt gegen bisher 60 Mark. Eine Ausnahme bilden die Preise für Fische, die, anstatt zu sinken, in die Höhe geschnellt sind. So wird in Berlin zum Beispiel für ein Pfd. Räucheraal ein Preis von 18 M. gefordert.

* **Der kurierte Spartakist.** In der „Kitzinger Zeitung" vom 30. Juni findet sich folgende merkwürdige Anzeige: „Obacht! Denjenigen werde ich das Maul zu stopfen wissen, die verbreiten, ich wäre ein Anhänger der Spartakisten. Ich stelle mich nicht mehr zu Parteien, die sich gegenseitig abknallen. Michael Beck, Obst- und Gemüsehändler."

Provinzielles.

Breslau, 10. Juli. [Heeresbericht.] In der Nacht vom 8.—9. 7. wurden unsere Feldwachen nordöstlich Simianice (7 km nordöstl. Pitschen) von polnischen Patrouillen angegriffen. Der Angriff wurde durch Handgranaten und Infanterie-Feuer abgewiesen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

General-Kommando 6. A.-K.

Breslau. [Der Belagerungszustand.] Gegen die von gewisser Seite verstärkten Bestrebungen nach Aufhebung des Belagerungszustandes hat der Breslauer Bürgerrat an den Staatskommissar Hörsing eine Eingabe um vorläufige weitere Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes gerichtet, in der u. a. verlangt wird, den Belagerungszustand so lange aufrecht erhalten zu wollen, bis eine Gewähr dafür gegeben ist, daß Ruhe und Ordnung in Breslau dauernd wieder hergestellt sind. Eine derartige Gewährleistung scheint jetzt noch nicht vorzuliegen, insbesondere mit Rücksicht auf die in sehr vielen anderen deutschen Städten aufflackernden Aufstände und Putschversuche, die dann sehr leicht wieder auf Breslau übergreifen könnten.

Leutmannsdorf, 9. Juli. (Die „arme" Armenhäuslerin.) Ein ungeahntes Ergebnis hatte eine Haussuchung, welche die Ortspolizei unvermutet im hiesigen Armenhause abhielt, da bekannt geworden war, daß eine der Insassinnen fortgesetzt einen schwungvollen Lebensmittelhandel zu Wucherpreisen in der Umgegend unterhielt. Bei der Armenhäuslerin wurden vorgefunden eine ganze Schüssel Butter, 38 Stück Landbrote, 1½ Zentner Mehl und viele Eier. Wie viel dieser Wucherhandel der Frau einbrachte, geht daraus hervor, daß sich die Armenhäuslerin jetzt um den Erwerb einer Villa oder eines Bauerngutes bemühte.

Lauban. Bei einem Schleichhändler wurden 104 Pfund Räucherspeck und 60 Pfund Butter beschlagnahmt. Die beschlagnahmte Ware hat einen Wert von 2 800 Mark.

Görlitz. Der frühere Molkereidirektor Becker, der durch umfangreiche Butterschiebungen der Görlitzer Molkerei bekannt wurde, ist flüchtig.

Kattowitz, 10. Juli. [Die Streiks in Oberschlesien.] Die Pressestelle des Staatskommissariates schreibt: Der Eisenbahnerstreik in Tarnowitz dauert fort. Die Verhandlungen gehen weiter, jedoch ist eine Einigung noch nicht erzielt. Eine Antwort auf das Telegramm an das Verkehrsministerium ist bis jetzt noch nicht eingetroffen. Der Zugverkehr hat noch eine Einschränkung erfahren. Es verkehren heute auch nicht mehr die Züge Neu-Scharley—Oppeln und Tarnowitz—Lublinitz. — Die Streiklage im Rybniker Bezirk ist unverändert. Es streikt nach wie vor so ziemlich alles. Dem Direktor der Donnermarcksgrube wurde diese Nacht eine Dynamitpatrone vor das Wohnhaus gelegt und zur Explosion gebracht. 80 Fensterscheiben wurden zertrümmert. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Nur die Frau des Bergwerkdirektors erhielt einen ziemlich heftigen Nervenchoc.

Gottesdienst-Ordnung der kath. Pfarrkirche Landeck.

Sonntag, den 13. Juli 1919:

1/4 7 Uhr u. 1/2 8 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Hauptgottesdienst 2 Uhr Vespern. 8 Uhr Gottesdienst im Bade.

Die Ratifizierung des Friedensvertrages durch die Nationalversammlung.

Berlin, 9. Juli. In der heutigen Sitzung der National-Versammlung wurde der Gesetzentwurf, betreffend Ratifizierung des Friedensvertrages, in namentlicher Abstimmung mit 208 gegen 115 Stimmen angenommen.

Revolution in Italien.

Bern, 9. Juli. Der in vielen Städten ausgebrochene Proteststreik gegen die Lebensmittelteuerung entwickelt sich zu zu einer revolutionären Volkserhebung, deren Folgen noch nicht zu übersehen sind. Die Ortsbehörden mußten die Kontrolle an Arbeiterausschüsse abgeben. Die Behörden und selbst die Truppen, welche im Mailand wie in ganz Norditalien verstärkt wurden, sind gegenüber der geschlossenen Volksbewegung völlig machtlos. Die Regierung hat deshalb telegraphische Weisung an die Ortsbehörden und die Präfekten im ganzen Reiche ergehen lassen, sofort die Höchstpreise um ein Drittel bis zur Hälfte herabzusetzen. Sollte dieser Weisung nicht nachgekommen werden, so sind die Behörden angewiesen, energisch einzuschreiten und die Waren zu beschlagnahmen.

Lugano, 9. Juli **Die feindlichen Brüder.** „Secolo" meldet aus Fiume, daß dort zwischen Italienern und Franzosen eine regelrechte Schlacht entstanden sei und mit wechselndem Erfolge andauere. Es gab auf beiden Seiten zahlreiche Tote und Verwundete.

Vertrauenskundgebungen.

In der Preußischen Landesversammlung wird der Regierung, die gegen die Unterzeichnung des Friedens von Versailles — in den Grenzen ihrer Zuständigkeit — sich eingesetzt hat, das Vertrauen der Mehrheit ausgesprochen. In Weimar hat das Reichsministerium Bauer, das ins Amt getreten ist, um diese Unterzeichnung zu ermöglichen, eine Vertrauenskundgebung der Nationalversammlung auf seinen dornenvollen Pfad mitbekommen. Wie reimt sich das zusammen? Wiederholen sich im neuen Deutschland die alten oft beklagten Zustände, daß man im Reich nach links will, in Preußen aber nach rechts dirigiert wird? Hat Herr Dr. Cohn, der Führer der Unabhängigen, aus dieser Erscheinung mit Recht die Folgerung gezogen, daß man nun erst recht in Weimar bei der bevorstehenden endgültigen Reichsverfassung auf den deutschen Einheitsstaat hinarbeiten müsse, bei dem ein Widerspruch zwischen dem großen ganzen und seinen Einzelheiten ein für allemal ausgeschlossen sein würde?

Wie das gegenwärtige preußische Staatsministerium über diese Frage denken mag, ist augenblicklich noch in Dunkel gehüllt; wir wissen nur, daß es sich bisher mit aller Macht gegen die Zerstückelung Preußens eingesetzt hat, wie sie vom Reichsminister Dr. Preuß ursprünglich beabsichtigt war. Aber auch jetzt handelt es sich um eine Zerschlagung des größten deutschen Bundesstaates — nur mit dem Unterschied, daß sie diesmal durch unsere Feinde bewerkstelligt werden soll, und daß ganze Provinzen nicht der Oberhoheit des Reiches, sondern der Fremdherrschaft anheim fallen, daß ferner das Preußenheer in Nichts aufgelöst wird, abgesehen von anderen Dingen. Man muß schon zugeben, daß das ein bißchen viel ist.

Daß das Staatsministerium diesen entwürdigenden Zumutungen bis zum äußersten aufgetreten ist, versteht sich, trotz seiner überwiegend sozialdemokratischen Zusammensetzung, ganz von selbst. Aber die Entscheidung lag nicht bei ihm, sondern beim Reichskabinett und bei der Nationalversammlung in Weimar. Mit der Preußischen Landesversammlung mußte es sich in voller Übereinstimmung, als es dem Gewaltfrieden der Entente bis zum letzten Augenblick widersprach — ob es ihn freilich hätte ablehnen können, wenn von seinem Ja oder Nein die endgültige Entscheidung abgehangen hätte, das steht auf einem andern Blatt. Jeder Einsichtige muß aber doch wohl ohne weiteres zugeben, daß einer Zwangslage, wie sie hier durch den brutalen Machtwillen der Entente geschaffen war, sich schlimmstenfalls eben derjenige nur fügen muß, gegen den sie entstanden ist, daß aber darüber hinaus jeder an seiner Überzeugung festhalten kann, wie sie ihm durch die Rücksicht auf das Wohl des Vaterlandes geboten erscheint. Daß Reichsregierung und Landesregierung in dieser Beziehung einer Meinung sind, unterliegt keinem Zweifel; ihr schließt sich auch die Mehrheit der Landesversammlung in einem ohne alle Vorbehalte abgefaßten Vertrauensvotum ausdrücklich an. Mit dieser Tatsache haben die opponierenden Parteien auf der Rechten wie auf der Linken sich einstweilen abzufinden.

Wenn man will, kann man indessen noch weitergehen und sagen, daß durch die ganze Art, wie das Vertrauensvotum von den unabhängigen Rednern und insbesondere von Herrn Adolf Hoffmann bekämpft worden ist, auch die innere Politik der Regierung nach Annahme des Mehrheitsantrages die ausdrückliche Billigung der Landesversammlung gefunden hat. Die Opposition hat zwar auch dabei zwischen der Zuständigkeit der Reichs- und derjenigen der Landesbehörden nichts weniger als sorgfältig unterschieden, aber jedenfalls ist es ihr nicht gelungen, in diesen Fragen einen Keil zwischen Regierung und Mehrheit zu treiben — die entsetzliche Not des Vaterlandes dürfte beide Teile noch eine ganze Weile zusammenhalten. Dieser bestimmte Eindruck ist wenigstens ein kleiner Gewinn der lang ausgesponnenen Debatte. Ob sie darüber hinaus noch zur Beruhigung des preußischen Volkes, zur Wiederbelebung seiner Arbeitsfreudigkeit, zur Stählung seines Lebenswillens beitragen wird, das allerdings wird niemand zu hoffen wagen, der sich von der Wirkungslosigkeit alles Redens und Zuredens Tag für Tag überzeugen muß.

*

In der Preußischen Landesversammlung gelangte ein Antrag der Mehrheitsparteien, wonach die Landesversammlung einig ist in der schärfsten Verurteilung des uns aufgezwungenen Friedens, ohne Widerspruch zur Annahme. Der zweite Teil des Antrages, in dem die Landesversammlung der Staatsregierung ihr Vertrauen ausspricht, wurde gegen die Stimmen der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und der Unabhängigen Sozialdemokraten angenommen. Infolge dieser Vertrauenskundgebung hat das Preußische Staatsministerium beschlossen, in seiner Gesamtheit im Amte zu bleiben.

Die Unterzeichnung.

Zwei deutsche Minister in Versailles.

Die Männer, die deutscherseits den Friedensvertrag in Versailles unterzeichnen sollen, sind nun gefunden worden.

Berlin (Amtlich). Die Reichsminister Hermann Müller und Dr. Bell haben sich auf einmütiges Ersuchen der Reichsregierung entschlossen, nach Versailles zwecks Unterzeichnung des Friedensvertrages zu gehen.

Danach sind die Mehrheitssozialisten und die Christliche Volkspartei durch je ein Mitglied vertreten. Die beiden Minister werden unverzüglich abreisen. Die Unterzeichnung dürfte voraussichtlich am 1. Juli erfolgen.

Scapa-Flow und die verbrannten Fahnen.

Wie nicht anders zu erwarten war, versucht die Entente aus der Versenkung der Flotte und der Verbrennung der französischen Fahnen in Berlin Kapital zu schlagen. Es wurden nämlich dem Gesandten v. Haniel schleunigst zwei weitere Ententenoten überreicht. Die eine davon handelt von der Versenkung der deutschen Flotte in Scapa-Flow und die Verbrennung der französischen Fahnen in Berlin. Die Entente sieht in der Flottenversenkung eine Verletzung des Waffenstillstands, die vom Admiral Reuter zugegeben worden sei und verlangt Wiedergutmachung. In der Verbrennung französischer Fahnen sieht man einen Akt bösen Willens. Man werde diese Rechtsverletzungen durch die der Entente im Friedensvertrag zustehenden Mittel ahnden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die neuen Steuervorlagen. Der Nationalversammlung sind folgende Gesetzentwürfe zugegangen: Entwurf eines Gesetzes über eine außerordentliche Kriegsabgabe für das Rechnungsjahr 1919, Entwurf eines Gesetzes über eine Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachse, Entwurf eines Grundwechselsteuergesetzes, Entwurf eines Rayonsteuergesetzes, Entwurf eines Vergnügungssteuergesetzes, Entwurf eines Erbschaftssteuergesetzes, Entwurf eines Tabaksteuergesetzes, Entwurf eines Gesetzes über Erhöhung der Zuckersteuer, Entwurf eines Zündwarensteuergesetzes, Entwurf eines Spielkartensteuergesetzes.

Über das Prädikat „Frau" hat der preußische Minister des Innern folgende Verfügung erlassen: „Die Bezeichnung „Frau" für eine Angehörige des weiblichen Geschlechts ist nicht gleichbedeutend mit „Ehefrau". Sie ist weder eine Personenstandsbezeichnung, noch ein Teil des Namens, noch ein Titel, der verliehen werden müßte oder könnte. Es kann deshalb auch keiner ledigen Frau verwehrt werden, sich „Frau" zu nennen. Die Verfügung des Ministers des Innern vom 31. Juni 1869, die der entgegengesetzten Ansicht Ausdruck gab und die darauf gestützte Praxis, wonach das Prädikat „Frau" als Titel oder königliche Gunstbezeugung verliehen wurde, entbehrten eines Rechtsgrundes und entsprechen nicht den heutigen Lebensverhältnissen und Tatsachen. Ich werde deshalb diese Verfügung nicht mehr anwenden lassen."

Städtetag und Reichsvergnügungssteuer. Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat gegen den der Nationalversammlung vorgelegten Entwurf eines Reichsvergnügungssteuergesetzes in einer Eingabe an die zuständigen Stellen geltend gemacht, daß durch die Entziehung der indirekten Gemeindesteuern die Gemeinden immer mehr auf eine höchst unerwünschte, noch verschärfte Anspannung der Gemeinde-Einkommensteuer hingedrängt werden. Die Reichsvergnügungssteuer würde eine unbillige Vorbelastung der städtischen, namentlich der großstädtischen Bevölkerung gegenüber dem flachen Lande bedeuten, wo die Lustbarkeiten nur eine geringfügige Rolle spielen. Die Lustbarkeitssteuer sei ihrem Wesen nach eine rein örtliche Steuer und müsse als solche den Gemeinden, die sie ausgebildet haben und zu deren steuerlichem Besitztum sie gehört, erhalten bleiben.

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Nach einem Beschluß des Kabinetts werden die Reichsminister Hermann Müller und Dr. Bell in Versailles den Frieden unterzeichnen.

* Die Entente hat wegen der Versenkung der deutschen Schiffe in Scapa-Flow und wegen der angeblichen Drohungen gegen Polen zwei neue Noten an die deutsche Regierung gerichtet, in denen Repressalien angekündigt werden.

* In einer Kundgebung fordern die Oberpräsidenten der Ostmark die Bevölkerung auf, keinen bewaffneten Widerstand zu leisten.

* Das preußische Staatsministerium bleibt im Amte, da ihm die Preußische Landesversammlung ihr Vertrauen ausgesprochen hat.

* In Berlin wurden mehrere Mitglieder des Vollzugsrats, die im Verdacht standen, sich in eine agitatorische Bewegung gegen die Reichsregierung eingelassen zu haben, festgenommen, aber später wieder freigelassen.

* Der Reichswehrminister hat auf Grund des Belagerungszustandsgesetzes zur Sicherung des Eisenbahnbetriebes ein Streikverbot für Eisenbahner erlassen, das Zuwiderhandelnde mit Gefängnis bis zu einem Jahre bedroht.

* In einer Note lehnt es Clemenceau ab, über die Besetzung des Rheinlandes zu verhandeln.

* Der schlesische Eisenbahnerstreik ist jetzt allgemein. Nur in Oberschlesien wird der Verkehr aufrecht erhalten. Auch in Görlitz sind die Eisenbahner in den Streik eingetreten.

* In Hamburg haben die Aufständischen die Herrschaft an sich gerissen. Regierungstruppen sind im Anmarsch.

* Ein polnischer Versuch, die große Pontonbrücke der Oder zwischen Oppeln und Siegenanowitz in die Luft zu sprengen, ist von den Wachmannschaften vereitelt worden.

England.

Die Blockadeschande. In London fand eine große Versammlung der internationalen Frauenliga statt. Die Rednerinnen klagten die Regierung an, daß die Blockade eine größere Grausamkeit gewesen sei als irgendeine Kriegsmaßnahme der Deutschen. Die Friedensbedingungen seien ungeheuerlich und eine Sünde gegen die Zivilisation. Ihre Folgen würden auf die Entente zurückfallen.

*

München. Mit Hilfe der Unabhängigen wurde der Mehrheitssozialist, Redakteur Eduard Schmidt, mit 25 von 49 Stimmen zum Oberbürgermeister von München gewählt.

Paris. Mehrere Kammermitglieder haben eine Entschließung eingebracht, welche die möglichst rasche Zerstörung des Niederwald-Denkmals als Züchtigung Deutschlands für die Versenkung seiner Flotte und die Verbrennung der französischen Fahnen fordert.

Amsterdam. Die englischen Blätter bringen eine Meldung aus Washington, wonach Senator Whelan die Schaffung eines Gesetzes forderte, das den Japanern für immer die Einwanderung verbietet. Er ermahnte die Vereinigten Staaten, für einen Krieg im Stillen Ozean bereit zu sein.

Amsterdam. Infolge der Nachricht über die Lebensmittelunruhen und Plünderungen in verschiedenen deutschen Häfen ist der Markkurs an der Amsterdamer Börse abermals gesunken.

Soziales Leben.

Wiederanknüpfung der Beziehungen zwischen deutschem und ausländischem Buchhandel. Der Deutsche Verlegerverein hat versucht, die zerrissenen Fäden mit dem Ausland durch Vermittlung des internationalen Verlegerkongresses im Haag wieder anzuknüpfen. Er will dies aber nur tun, wenn er die Gewähr hat, daß auch auf der andern Seite dieselbe Bereitwilligkeit zu gemeinsamer Arbeit besteht und vor allem der ernste Wille, alles zu vermeiden, was der Selbstachtung des deutschen Volkes zu nahe treten würde. Die Wiederanknüpfung der Beziehungen wird auch durch die kürzlich in Leipzig gegründete Gesellschaft für den deutschen Auslandsbuchhandel gefördert werden; sie hat es sich zur Aufgabe gestellt, durch Unterstützung der deutschen Buchhändler im Auslande, durch Ausstellungen und Propagandatätigkeit dem deutschen Buche die teilweise verlorene Stellung besonders in den neutralen Ländern wieder zu sichern.

Unter eherner Faust.

Roman von Emmy von Borgstede.

3] (Nachdruck verboten.)

Das Gemach, in welchem sie standen, schien Eß- und Herrenzimmer zusammen zu sein. Darauf deuteten der große Tisch in der Mitte, die mit altem Silber besetzte Kredenz und anderseits in einer Ecke am Fenster mehrere um ein Bärenfell und ein Rauchtischchen geordnete lederbezogene, bequeme Klubsessel. Überall aber herrschte eine strahlende Helle, ausgehend von Kronleuchtern aus Geweihen und mehreren Lampen, welche Herbachs Nerven wohltat.

„Bitte, kommen Sie nur gleich hier herein, Herr Doktor," fuhr Herr von Berkenstein fort, „meine Schwester wird schelten. Sie wollte keinen Arzt."

Diese Schwester mußte dem Edelmann offenbar sehr am Herzen liegen, und Waldemar mußte an all das müßige und gehässige Gerede denken, welches in Rehberg umgegangen war. Am breitesten hatte es sich gemacht am Stammtisch im „Grünen Hut", wo man schön verborgen hinter dichten Rauchwolken aus mittelmäßigen Zigarren die Tages- und Stadtneuigkeiten besprach. Der „Baron", wie der Besitzer des Jagdschlosses kurzweg hieß, wurde natürlich in erster Linie durchgehechelt. Selbstverständlich mußte er noble Passionen haben. Die Dame, die man immer mit ihm zusammen sah, stammte aus einer kleinen Residenz vom Theater usw. Ja, diese reichen und vornehmen Herren durften sich eben alles erlauben und gingen stets mit schlechtem Beispiel voran. Greuliche Orgien sollten an den großen Jagden gefeiert werden, aber brennend gern hätte ein jeder der tugendhaft Entrüsteten einmal eine Einladung dazu erhalten.

Herr von Berkenstein eilte auf eine Dame zu, die hinter einer grünverschleierten Lampe auf einem Diwan lag und setzte sich neben sie.

„Hela, kleine Maus," es war wieder sein fröhliches, harmloses Lachen, „rate, wen ich Dir hier bringe? Nun mußt Du aber auch mein braves Schwesterherz sein und Herrn Doktor Herbach alles sagen, wie Dir ist und was Du für Schmerzen hast. Aber nichts verschweigen, damit Du bald wieder frisch bist, hörst Du? Es ist so öde ohne Dich."

Er hielt mit dem Recht des Bruders ihre Hand in der seinen, sie liebkosend, und Herbach sah, daß es eine weiße, zarte Hand war und daß die Besitzerin dieser Hand lächelte, was ihr blasses Gesichtchen noch holder und anziehender machte.

„Ach, Du, wozu die Angst," sagte sie dann mit süßer, weicher Stimme — „ein bißchen Kopfschmerz habe ich, — weiter nichts. Unsere alte Uscha hat Dich, glaube ich, aufgehetzt."

„Gott behüte, fällt ihr gar nicht ein." Und zu Herbach gewendet, erklärte er liebenswürdig:

„Uscha oder Ulrike, wie sie eigentlich heißt, ist unser Faktotum. Goldtreu, unerläßlich, Hausbofmeisterin, Wirtschafterin, Reichskanzler, alles in einer Person. Sie hat uns beide schon auf den Armen getragen. Also, Helamaus, Du bist nun sehr lieb und brav und —"

„Wegen solch einer Kleinigkeit bemühst Du den armen Herrn Doktor halb in der Nacht," unterbrach sie ihn, während ihre Blicke Waldemars Antlitz streiften.

„Aber, mein gnädiges Fräulein, ich bitte sehr, das ist doch meine Pflicht."

„Also hübsch vernünftig sein," ermahnte Herr von Berkenstein noch einmal, „während ich zu bestellen gehe, daß Herr Doktor etwas Warmes zu trinken bekommt."

Er strich ihr wie einem Kinde zärtlich über Wangen und Augen und ging trotz einer gewissen Behäbigkeit leichtfüßig hinaus. Doktor Herbach hatte schon vor vielen Frauen gestanden, in den Kliniken und nun in seiner eigenen Praxis. Alte und junge, häßliche und hübsche waren ihm vorgekommen. Ihm aber galt es stets gleich, er fühlte nie etwas dabei. Ihn interessierte nur die Krankheit, nie das Geschlecht des Leidenden. Aber festsam, diesem schönen, jungen Mädchen gegenüber, dessen braunes Haar sich so duftig abhob von dem großen buntblumigen Seidenkissen, auf dem es ruhte, wurde er plötzlich ein wenig verlegen. Er faßte sich jedoch schnell und kam zur Sache. Nun hielt auch er ihren Arm, diesen vollen weißen Arm, von dem der weite Ärmel des hellblauen Hauskleides tief zurückgefallen war, als sie ihm denselben reichte, und seltsam — seine Nerven mußten in der Tat überreizt sein — er vergaß ganz auf den Schlag des Pulses zu achten. Dann sah er ihr das Antlitz, welches die Augen wie zwei Sonnen erleuchteten und bereute faßt, eine indiskrete Frage getan zu haben, als ein tiefes Rot bis hoch hinauf in ihr dunkles Haar stieg und sie die Lider senkt.

Dann kam Herr von Berkenstein zurück.

„Nun, wie steht's?" fragte er besorgt. „Doch nur eine leichte Erkältung, nicht wahr, Herr Doktor? Habe mit dem armen Mädel zu lange im Walde auf dem Anstand gestanden. Es war naßkalt und ein scheußlicher Wind, davon hat sie es. Meine Schuld natürlich, und ich habe nun den Schaden. Aber wie wär's, Helamaus, wenn Du ein Weilchen mittämst mit mir nach drüben, nur ein bischen zusehen, wie wir Grog trinken. Ich verspreche auch, nicht zu rauchen. Du Armes, wirst Dich hier sonst langweilen."

Sie wollte sich bereitwillig erheben, aber Waldemar Herbach legte ein Veto ein, obwohl er dabei lächelte:

„Das darf ich nicht erlauben, im Gegenteil, ich muß dem gnädigen Fräulein einige Tage strengster Bettruhe verordnen, Herr Baron, damit weiteren Folgen vorgebeugt wird."

„Aber, Doktor, Sie sind ja ein gräßlicher Tyrann. Dann kommen Sie also morgen wieder? Bitte, wann, damit ich Ihnen den Schlitten schicken kann. Also, Kleinchen, dann hilft es nicht. Gute Nacht und gute Besserung. Ich werde Dir die Uscha schicken. Ja, ja, Order muß pariert werden."

Er küßte sie, wobei sie ein schmollendes Mäulchen machte und ihn am Zipfel seiner Joppe festhielt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lebensmitteltumulte.

Hamburgs spartakistische „Regierung".

Die Stadt Hamburg steht völlig unter der Herrschaft der Spartakisten, nachdem es diesen gelungen ist, das Rathaus zu stürmen und die Freiwilligentruppe dort zu verhaften. Im übrigen herrscht seit gestern nachmittag Ruhe.

Am 26. Juni war das Gerücht verbreitet, daß in Hamburg die Räteregierung ausgerufen werden soll. Da die Zwölferkommission, die das Schicksal Hamburgs in der Hand hat, aus Unabhängigen, Kommunisten und radikalen Sozialisten besteht, klingt das Gerücht durchaus glaubhaft.

Die Truppen als Geiseln.

Die gefangenen Freiwilligen-Truppen, die sich den Aufständischen bei der Erstürmung des Rathauses ergeben mußten, sind vorläufig in einer Kirche untergebracht. Sie sollen als Geiseln gegen die **anrückenden Regierungstruppen** verwendet werden. Die Mannschaften der früheren Sicherheitswehr, die ihre Kameraden im Rathaus völlig im Stich gelassen haben, haben ihre Waffen zum großen Teil ausgeliefert. Sie haben sich auch in den Besitz der Waffen der vor kurzem aus Bürgerlichen und Mehrheitssozialisten gebildeten Einwohnerwehr **gesetzt** und drangen in Bürgerhäuser ein und nahmen die dort vorhandenen Gewehre mit, so daß also das Bürgertum wieder **wehrlos** dasteht, **während die** neue Diktatur **sich auf Tausende von Bewaffneten zu stützen vermag.**

Das Einschreiten des Reiches.

Generalleutnant v. Lettow-Vorbeck hat von der Reichsregierung den Auftrag erhalten, die Ordnung in Hamburg mit Waffengewalt wiederherzustellen. Die Nachrichten, **die von dort vorliegen, lassen darauf schließen, daß die** augenblicklichen Machthaber der alten Hansestadt bereits anfangen, die Unhaltbarkeit ihrer Lage einzusehen. Wenn von Verhandlungen mit ihnen die Rede ist, so kann es sich dabei natürlich nur um Verhandlungen auf Grund der Übergabe handeln, die übrigens von der Reichsregierung bislang nicht geplant sind.

*

Plünderungen in Landsberg a. W.

Das beraubte Proviantamt.

Landsberg, 26. Juni.

Nach einer Massenversammlung auf dem Markt zog die zu Plünderungen aufgehetzte Menge vor das Proviantamt, entwaffnete den Posten, schlug die Türen ein und begann das Proviantamt zu plündern. Die aufgebotene Polizei und Feuerwehr waren machtlos. Eine Abteilung des Feld-Art.-Regts. 54 mußte bald die Waffen strecken. Das ganze Proviantamt wurde ausgeplündert. Der Schaden beträgt weit über eine halbe Million.

In den Morgenstunden zog die Menge dann zu den Bahnbogen, die von der Stadt zur Lebensmittelausgabe und zu Lebensmittelniederlagen verwandt werden, auch dort wurde geraubt. Es wurde dort eingebrochen und geplündert, Buttervorräte, Schmalz und Fett wurden geraubt, Hafer wird wagenweise weggefahren. Das gesamte Lederzeug ist geraubt. Militärische Hilfe konnte noch nicht herangeholt werden. Die Bäckereien sind von der Menge gestürmt worden, so daß Landsberg ohne Brot war.

Krawalle in Frankfurt a. O.

Nachdem bereits in den Morgenstunden auf dem Obst- und Gemüsemarkt in Frankfurt a. O. Plünderungen vorgekommen waren, ging der Mob am Spätabend des Mittwoch im Anschluß an eine Versammlung der Unabhängigen zu schweren Ausschreitungen über. Er zog vor das Gefängnis und befreite sämtliche Gefangene, darunter einen Mörder. In der Stadt plünderte die Menge eine größere Zahl von Läden und Warenhäusern, sowie mehrere Restaurationen und Kaffees. Als Regierungstruppen einschritten, war ein großer Teil des Unheils schon geschehen. Auf dem Marktplatze sind zahlreiche Läden, vor allem Warenhäuser und Konfektionsgeschäfte geplündert und zerstört. Der Schaden ist unübersehbar. Es scheint, daß ortsfremde Elemente bei den Ausschreitungen die Führung übernommen hatten.

*

Ein Befehl Noskes.

Reichswehrminister Noske hat in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber in den Marken folgenden Befehl erlassen: „Die Aufstände in Hamburg, die Wühlereien und schweren Streikausschreitungen in Berlin und anderen Orten veranlassen mich zu folgendem Befehl: Aufstände sind mit allen Mitteln schnellstens niederzuschlagen, wenn nötig, unter rücksichtsloser Anwendung von Waffengewalt. Bei Streiks in gemeinnützigen Betrieben, deren Fortführung für die Allgemeinheit lebensnotwendig ist, kann mit militärischen Machtmitteln der Betrieb aufrechterhalten werden. Die Freiheit zur Arbeit ist überall zu schützen. Bei Streiks auf Eisenbahnen ist die Durchführung der notwendigen Transporte nötigenfalls unter Anwendung von Waffengewalt zu erzwingen. Ich behalte mir vor, gegen Aufständische das verschärfte Standrecht zu verhängen.

Verlorenes Ostgebiet.

— Nach dem Vertrag von Versailles. —

Die uns durch den Friedensvertrag aufgezwungene Ostgrenze nimmt nach einer amtlichen Veröffentlichung folgenden Verlauf:

Die Ostgrenze setzt an der Ostsee an der Piasnitz-Mündung ein, läuft durch den Zarnowitzer See und erreicht südwestlich von Warschau die pommerisch-westpreußische Grenze, der sie bis westlich Adl. Briesen, südwestlich von Bustow folgt. Von hier geht die Grenze nach Südosten, so daß Peterkau, Steinfort, Neuguth und Sampohl bei Deutschland bleiben, Kelpin und Konarzin an Polen fallen. Dem Flußlauf der Brahe nach Osten folgend, wird die im ersten Vertrag festgelegte Grenze nördlich **Konitz** erreicht. Konitz fällt an Polen. Niesewanz bleibt bei Deutschland. Südlich **Konitz** verfolgt die Grenzlinie eine andere Richtung, derart, daß die Bahnlinie Konitz, Flatow, Krojanke, Schneidemühl bei Deutschland bleibt. Die Grenze überschreitet die Bahnlinie bei Zengnick südlich Konitz und verläuft so, daß die Orte Grunau, Bock, Rattrow, Katsfowo und Gr. Butzig bei Deutschland bleiben und der Nitzafluß und später die bisherige westpreußisch-posenische Grenze bis zum Bakunter See westlich Stabren die Grenze bilden. Von hier zieht sich die Grenze in gerader, südwestlich gerichteter Linie nach der Einmündung der Küddow in die Netze nördlich Usch, das an Polen fällt, sie folgt dann der Netze bis zur brandenburgischen Grenze südlich Kreuz, wobei Czarnikau und Filehne an Polen fallen, und schließt sich im weiteren Verlauf nach Süden dem ersten Vertragsentwurf an bis zu dem Punkt, wo die schlesische Grenze östlich Ulbersdorf erreicht wird. Sie folgt nunmehr der alten posen-schlesischen Grenze derart, daß der schlesische Zipfel nordöstlich von Tschirnau und die ganze Bahnlinie Lissa—Rawitsch an Polen fällt. Im übrigen bleiben die schlesischen Kreise Gubrau und Militsch bei Deutschland. Bei dem Ort Bogdai westlich Adelnau greift die Grenze wieder in schlesisches Gebiet ein dergestalt, daß die Orte Modzenowe, Johannisdorf, Konradau, Tscheschen, Niefken, Roppine, Schreibersdorf, Gr. Kosel, Schleife und Kunzendorf an Polen fallen, während Neu-Mitenwalde und Gr. Wartenberg bei Deutschland bleiben. Desgleichen bleiben bei Deutschland die Orte Reesewitz, Dalbersdorf, Kaulwitz, Lorzendorf, Streliß, Eckersdorf, Schwitz, während Kunzendorf, Trembatschau, Reichthal an Polen fallen.

Südlich von Schwiez endlich folgt die Grenze des oberschlesischen Gebietes der alten, im ersten Vertrag festgelegten Linie.

*

Kampflose Ergebung.

Die Oberpräsidenten von Ost-, Westpreußen und Posen haben eine gemeinsame Kundgebung erlassen, in der es heißt: „Stände die Ostmark allein, so wäre das der gegebene Weg, Selbstbestimmungsrecht und Ehre zu wahren. Wir dürfen aber die Regierung an der Einlösung des einmal den Feinden gegebenen Wortes nicht hindern. Die Rücksicht auf unsere Volksgenossen im Reiche, welche die Folgen solchen Vorgehens mit zu tragen hätten, legt uns die schwere Pflicht auf, dem Kampf zu entsagen und uns der getroffenen Entscheidung zu beugen."

Von Nah und Fern.

Abwanderung aus Berlin. Infolge der gegenwärtigen schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse in Groß-Berlin haben bereits mehrere große Gesellschaften, die ein zahlreiches Personal beschäftigen, beschlossen, ihren Geschäftssitz nach der Provinz zu verlegen. Gegenwärtig siedelt eine bekannte Versicherungsgesellschaft, die mehrere hundert Beamte beschäftigt, nach Goslar über. In den letzten Tagen war vielfach die Rede davon, daß die Reichsversicherungsanstalt, die ihre Zentralbureaus in Wilmersdorf hat, beabsichtigt, ihren Sitz nach auswärts zu verlegen.

Aufhebung des Zwangs zu gottesdienstlichen Handlungen. Der Zwang zur Teilnahme an gottesdienstlichen Handlungen soll, wie eine Korrespondenz meldet, für den Bereich der preußischen Gefängnisse demnächst aufgehoben werden. — Auch in der neuen Reichswehr werden Kommandierungen zum Besuch von Gottesdiensten nicht mehr erfolgen.

Was alles verkauft wird. Eine Einwohnerin von Eberswalde wollte dieser Tage eine Büchse Sülzfleisch für 7 Mark kaufen. Voller Erwartung wurde die Schwarzblechbüchse geöffnet, aber, o Schreck, da stierte sie ein volles schwarz bewimpertes Bullen-Auge in seiner ganzen Entsetzlichkeit an.

Ein trostloses Zeitbild. In Herne in Westfalen erläßt ein Zirkusbesitzer folgendes Zeitungsinserat: „Die Unterzeichnung des Friedensvertrages kann nicht viel mehr Aufsehen erregen als das jetzige Sensationsprogramm des Zirkus-Varietés Bahnhofstr. 7." — Der Mann hat zwar nicht die Psychologie des deutschen Volkes, aber eines größeren Teils des deutschen Volkes leider nur gar zu tüchtig begriffen und eingeschätzt.

Die Heilsarmee hat in diesen Tagen in London ihr fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert. Eigentlich hätte die Feier schon im Jahre 1915 stattfinden sollen, aber infolge des Krieges ist sie auf Juni 1919 verschoben worden. Der König und die Königin von England sandten an General Booth, den Sohn des Gründers und das jetzige Oberhaupt der Heilsarmee, herzliche Glückwünsche.

Fremdenhetze in England. Wie Londoner Blätter berichten, hat die Regierung gegen eine immer anwachsende fremdenfeindliche Bewegung zu kämpfen, die an vielen Stellen bösartig zu werden droht. Besonders richtet sich der Haß gegen Chinesen und Neger. Die Regierung hat daher beschlossen, bei der ersten gesetzlichen Gelegenheit die meisten Fremden, die im Kriege als Rüstungsarbeiter ins Land gekommen sind, abzustoßen. Zuerst wird eine große Zahl von Chinesen aus den größeren Seestädten heimgesandt werden. Aber auch andere Fremde, darunter viele Skandinavier, die England auf Vorschlag der Regierung im Kriege verwandt hat, sollen nach Hause geschickt werden, obgleich sie — angeblich — nichts lieber wünschen, als in Großbritannien zu bleiben.

Vermischtes.

Die Förmlichkeit der Friedensunterzeichnung. Bei der Feierlichkeit der Unterzeichnung des Friedensvertrages werden, nach Pariser Blättermeldungen, in der Stadt Versailles und in der Umgebung des Schlosses drei Regimenter Kavallerie und fünf Regimenter Infanterie den Ordnungsdienst besorgen. Die Ehrenerweisungen erfolgen durch republikanische Garden im Paradeanzug. Die Mannschaften werden an der Ehrentreppe des Schlosses, die die Bevollmächtigten benutzen, aufgestellt. Die deutschen Bevollmächtigten treten durch den Park ein, die anderen durch den Ehrenhof. Die Herrichtung des Spiegelsaales ist beendet. In der Mitte steht ein Museumstisch in Hufeisenform — also nicht ein „historischer" Tisch aus der Zeit Ludwigs XIV., wie ursprünglich erzählt worden war —, im Innenraum ein Prunktisch aus Kolonialholz. Die Bevollmächtigten werden alphabetisch nach ihren Ländern aufgerufen, so daß Deutschland (Allemagne) zuerst aufgerufen werden dürfte; jeder unterschreibt neben dem Siegel seines Landes. Da man mit mehr als hundert Vertretern zu rechnen hat, wird die Unterzeichnung wohl zwei Stunden dauern. Auch eine Kleidervorschrift ist für den denkwürdigen Akt erlassen worden: man trägt den Tagesanzug, keinen Diplomatenrock.

Der Totalisator beim Billardspiel. Die Berliner Vergnügungssucht, die auch in diesen traurigen Zeiten in höchster Blüte steht, hat jetzt neben den vielen Spielklubs eine ganz neue „Spielart" ins Kraut schießen lassen: den Totalisator im Billardsaal. Ein bekanntes Berliner Bierhaus am Potsdamer Platz, das wegen seines „süffigen" Bieres sich großen Zuspruchs erfreut, hat im ersten Stockwerk, wo sich die Billardsäle befinden, alles für einen großzügigen Totalisatorbetrieb, wie man ihn von den Rennplätzen her kennt, eingerichtet. Ein schwarzes Brett zeigt in wohlgeordneten Rubriken die Nummern der am Spiel beteiligten Meister, die Einsätze und die Punktzahl an. Nach den einzelnen Spielrunden zahlt der Geldeinnehmer die Gewinne aus. Der Spieler gewinnt im günstigsten Falle den doppelten Einsatz, das beste Geschäft aber macht (oder hatte das jemand anders erwartet?) der Unternehmer, der auf die — sagen wir — Unbefangenheit des Publikums spekuliert und sehr richtig spekuliert.

Unter eherner Faust.

Roman von Emmy von Borgstede.

4] (Nachdruck verboten.)

„Ich weiß, was gnädiges Fräulein jetzt denken," sagte Herbach heiter und lächelnd, sich tief zu dem Mädchen herabneigend, „wenn dieser Greuel von Arzt doch in Rehberg geblieben wäre, anstatt mich hier zur Langeweile zu verdammen."

Sie reichte ihm freundlich die Hand und erwiderte:

„Das dachte ich wirklich, nur Greuel haben Sie hinzugesetzt. Aber ich werde dennoch folgsam sein, wenn Sie mir versprechen, dem armen Bruder in seiner Einsamkeit ein wenig Gesellschaft zu leisten."

„Na, selbstverständlich, Helachen, um mich mache Dir nur gar keine Sorge," tröstete Herr von Berkenstein. „Ich werde schon nicht umkommen. Schlimmstenfalls bleiben mir später noch Fahrten in die Umgegend übrig. Bitte, Herr Doktor, ich denke, der Imbiß wird nun bereit sein."

Er warf seiner Schwester noch eine Kußhand zu und schob Herbach dann zur Tür hinaus.

„Herr Doktor, jetzt aufrichtig. Es ist doch nichts Schlimmes mit meiner Schwester?" fragte er im andern Zimmer ernst und eindringlich. „Sie hat Fieber, nicht wahr? Sie meinen nicht, daß Gefahr vorliegt, sind nur auf jeden Fall für Vorbeugung? Gott sei dank, mir ist ein Stein vom Herzen. Hela ist sonst nie krank. Meine Schwester und ich hängen wie zwei Kletten zusammen, seit die Eltern und andern Geschwister uns starben. Sie können sich das gewiß denken, nicht wahr? Solch ein treues, kluges Mädel kann einem alles ersetzen, Freunde, Weib und Kinder. Ja, mir ist Hela Schwester, Mutter, Hausfrau, Tochter und guter Kamerad — alles in einer Person."

Seine lachenden Augen waren ernst geworden. Er mochte wohl daran denken, wie eines Tages ein Scheiden sein würde.

Dann saßen die beiden Herren hinter den niedergelassenen weinroten Samtvorhängen vor dem Rauchtisch und tranken Kaffee, duftenden Grog.

„Feine Marke, was?" sagte der Baron mit dem Glas des Hausherrn, der seinem Gast etwas Ausgezeichnetes zu bieten vermag, ja, so etwas muß ein Waidmann im Hause haben. Sind Sie übrigens auch Jäger, Herr Doktor, ich kann Ihnen sonst gern eine gute Büchse zur Verfügung stellen. Meine Schwester und ich," plauderte er dann weiter, „sind in diesem Jahre schon früher als sonst hierher gekommen. Es ereignet sich manchmal allerlei, worauf man nicht gerechnet hat. Aber denken Sie, daß Hela die vielen verlorenen Feste und dergleichen bedauert hat? Ich wollte gehen und sie ging mit als getreuer Kamerad. Hm, merkwürdig, was doch den Weibern für Macht gegeben ist, im Guten und im Bösen," er sog tiefsinnig an seiner Zigarre. „Doch da ich nichts Näheres verraten darf, ohne indiskret zu sein, will ich Sie nicht erst neugierig machen."

Dann sprachen sie allerlei und merkten kaum wie die Zeit verflog. Herr von Berkenstein war ein feingebildeter Mann, der weite Reisen gemacht hatte und für Natur und Schönheit in jeder Gestalt schwärmte. Er wußte anregend zu erzählen, und immer trat seine Liebenswürdigkeit dabei ungewollt in den Vordergrund. Das machte sein Geplauder so anziehend. Noch nie, seit Herbach in Rehberg ansässig war, hatte er sich so wohl befunden. Dieses vornehme Heim mit dem entgegenkommenden Hausherrn war doch etwas ganz anderes, wie seine eigene Wohnung mit den billigen Tapeten und den steif an den Wänden stehenden Möbeln, wo das Spießbürgertum aus jedem Winkel hauchte, aus den geöffneten Schubladen eine Wolke von steifer Ehrbarkeit auftieg und alle Lebensfreude unterging in den grauen, wallenden Schleier der Alltäglichkeit.

Waldemar Herbach hatte seine empfindliche Seele von seinem Vater. Der arme, hungernde Landpfarrer schwebte immer ein wenig zwischen Himmel und Erde. Wenn die Orgel der alten, baufälligen Kirche ihr wimmerndes Stimmchen erhob, stimmten dort oben für ihn die Cherubine und Seraphine die himmlische Musik an. Wenn auf dem schlechtgepflegten Gottesacker, gerade vor seinem Fenster Veilchen und Sternenblumen die Augen öffneten zwischen den halbverfallenen Hügeln, taten sich dem Mann mit der Sonnenseele die Wunder Edens auf. Sein einziger Sohn aber war sein Alles. Ihm hauchte er seine Begeisterung für Hohes und Schönes ein, ihn führte er, als er noch kaum ein Verständnis dafür hatte, auf jene Pfade, die manche ein ganzes Leben hindurch vergeblich suchen. Schätze hinterließ er seiner Witwe und seinen Kindern keine, aber sein reines Bildnis lebte als Heiligtum in seines Sohnes Brust und bewahrte ihn als Talisman vor manchem.

Doktor Herbach wurde warm unter Herrn von Berkensteins liebenswürdiger Freundlichkeit. Er ging aus sich heraus und erzählte vieles aus seinem früheren Leben, seiner Studentenzeit und allem, wovon der Mann dem Manne gegenüber spricht. Auch er hatte an sumpfigen Wassern gestanden, auf denen verlockende Giftblumen wucherten. Wild und stürmisch waren die Wogen des Lebens auch um seine Füße gebrandet, aber sein Haupt hob sich stolz, als er von seinem Siege sprechen durfte. Alles, woran so viele junge Menschen, die Hoffnung ihrer Familien, scheitern, hatte er nach kurzem Taumel siegreich überwunden. Das Trinken, Spielen, Liebeln waren nur Episoden seines Daseins gewesen, Kinderkrankheiten, aus welchen er neuverjüngt hervorging.

So lernte Doktor Waldemar Herbach Hela von Berkenstein kennen. Diese späte Abendstunde war der Beginn einer Reihe seliger Tage.

Anfangs kam er, da sie nach seiner Verordnung das Bett hüten mußte und fragte nach ihrem Ergehen. Uscha, die Alte, Getreue saß neben ihrem Goldkind und bewachte und verwöhnte es. Er sah sie in den langen, braunen Zöpfen, die sich scharf abhoben von dem weißen Batist ihres Nachtgewandes und ihres Lagers. Sie erschien ihm täglich lieblicher, reizender. Dann empfing sie ihn, auf demselben Diwan ruhend wie bei ihrer ersten Begegnung wieder in dem lichtblauen, faltigen Kleide. Jetzt durfte er neben ihr sitzen und mit ihr plaudern. Er merkte es nicht, daß er jeden Tag etwas länger blieb und ihre Wechselreden immer mehr die Natur einer Aussprache zwischen zwei Freunden annahmen. (Fortsetzung folgt.)

Wohltätigkeits-Aufführung

zum Besten der Kriegsgefangenen

Montag, den 14. Juli 1919 abends 8 Uhr

im Luisensaal des Kurhauses

unter gütiger Mitwirkung der Damen:
Fräulein **Margarete Siems**, Kunstsängerin
und **Irene Kármán**
der Herren:
Forche, Chorsänger, hier, mit seinem gemischten und Männerchor
Otto Oskar Bathes, Hofschauspieler
Dr. Steinfeld, Justizrat, Breslau
Tennstedt, Kapellmeister sowie seinen Orchestermitgliedern
Eckert, 2. Violine, **Kanzler**, Viola, **Schulze**, Cello.

Vorverkauf der Eintrittskarten in der Buchhandlung von **Olesch** hier.

1. Platz 4.—, 2. Platz 3.—, 3. Platz 1.50, Gallerie 1.— M.

Die Bade-Verwaltung.

Notiz: Wegen der Wohltätigkeits-Aufführung fällt am Montag, den 14. 7. 19 das Abendkonzert aus.

Die Bade-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Montag, den 14. Juli findet abends 8 Uhr ein

Wohltätigkeits-Konzert

für die Kriegs- u. Zivilgefangenen

im **Luisensaale** statt. Das Abendkonzert fällt daher aus.

Landeck, den 9. Juli 1919.

Die städt. Badeverwaltung. Dr. Jeglinsky.

Betrifft Verkauf von Butter.

Für diese Woche kann außer der Butterration von 40 Gramm noch eine Zulage von 10 Gramm Speisefett und 20 Gramm amerikanischen Schmalz gewährt werden.

Der Preis für Speisefett beträgt 6 Mark pro Pfund. Die Verteilung geschieht Sonnabend durch die hiesigen Kaufleute gegen Abgabe der Fettkarte.

Landeck, den 9. Juli 1919.

Der Versorgungs-Ausschuß. Dr. Jeglinsky.

Bekanntmachung.

Am **Freitag, den 18. Juli** wird auf den Lebensmittelkartenabschnitt Nr. 15 **Kunsthonig Marmelade** u. evtl. **Heringe** ausgegeben.

Abgabe der Marken bis Dienstag, den 15. Juli an die Geschäfte und von diesen bis Mittwoch mittags an uns.

Die Ausgabe der Waren an die Geschäfte findet am Donnerstag nachmittag statt.

Verspätet abgegebene Marken werden nicht mehr berücksichtigt.

Landeck, den 10. Juli 1919.

Der Versorgungsausschuß. Dr. Jeglinsky.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 16. d. Mts. werden für Kinder unter 2 Jahren bei Kaufmann Herrn **Rabbel 2 Pfund Weizengries** ausgegeben.

Bezugsscheine hierauf werden am Montag u. Dienstag im Zimmer 10 des Rathauses ausgegeben.

Landeck, den 11. Juli 1919.

Der Versorgungsausschuß. Dr. Jeglinsky.

Bekanntmachung.

Die Anbauer von Tabakpflanzen werden hiermit aufgefordert, die Größe der angebauten Fläche bis Dienstag, den 15. d. Mts. im Rathaus Zimmer Nr. 3 anzumelden.

Wer die Anmeldung unterläßt, wird nach § 41 des Tabaksteuergesetzes bestraft.

Landeck, den 10. Juli 1919.

Die Polizei-Verwaltung. Dr. Jeglinsky.

Großes Lager in
Schulbüchern, Jugendschriften, Unterhaltungslektüre,
Musikalien für Klavier Violine, Orgel und Gesang; **Saiten,**
Schreibwaren, Büroartikel,
Papiersorten,
Künstler- u. Ansichtskarten, Formularen.
Leihbibliothek. Antiquariat. Lesezirkel.

Emilie Raupach

Hohenzollernstr. 111. Bad „Försterhaus".

---

6 bessere, ganz neue und 1 gute gebr.

Herrenschneider-Nähmaschinen

vor- und rückwärts nähend, sofort zu verkaufen

Rich. Matusche,
Waldenburg, Töpferstr. 7.

Jeder Waschtag ein Vergnügen

reine Wäsche ohne Mühe

durch Wäschepracht „Gauger"

Große 4 für mindestens 4 Eimer Wasser 30 Pfg.
Größe 6 für mindestens 6 Eimer Wasser 45 Pfg.
Größe 8 für mindestens 8 Eimer Wasser 55 Pfg.

Alleinvertrieb für Landeck und Umgegend

Ring-Drogerie Eugen Preiss,

Ring 39. Stadt Landeck Ring 39.

Bad Landeck „Kurfürst"
untere Kurpromenade direkt am Kurplatz

Telefon 51.

Geschäfts-Eröffnung.

Der verehrl. Einwohnerschaft von Landeck und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich

Ring Nr. 36

ein

Spezialgeschäft für Porzellan, Steingut und Tonwaren

eröffnet habe.

Um gütigen Zuspruch bittet

J. Grunwald.

„Sinalco-Saft"

zu Mehlspeisen aller Art vorzüglich!

Zu haben bei nachstehenden Firmen:
Hugo Stahn, Richard Altenburger,
J. A. Rohrbach Inh. **Carl Böhm.**

Gelegenheitskauf! Nur einmalige Gelegenheit!
Kein Risiko!
Nehme Decke zurück, wenn nicht gefällt!
Achtung Hausfrauen, Familienväter! **Achtung** Junggesellen!

300 neue, von der Militärverwaltung freigegebene Decken 300

Das Beste, was noch zu haben ist. 1,90 m lang, 1,40 m breit. Die Decke ist auch als Stoff für Joppen, Knaben-Anzüge und Mäntel — auch für Damen — als Ueberzug für Möbel 2c. zu verwenden.

Eine Decke genügt zu einem Mantel!

Versende die Decke solange Vorrat reicht für

Mark 33.— per Nachnahme.

Seltene Gelegenheit! Denken Sie an den Herbst!

Alle Textilwaren werden im Herbst nicht billiger.
Die Preise werden steigen.

Textil- u. Seid.-Vers. E. Springer, Oranienbaum i. Anh.

Sensen und Sicheln
jedes Stück unter Garantie,
Dengelzeuge, Wetzsteine, Wetzbotten.
Feld- und Gartengeräte.
Drahtgeflecht, Drahtkörbe.
Ton-, Zement- und Wasserleitungsröhren,
Prima Dachpappen, Teer, Klebemasse.
Carbolineum.
Weck-Apparate. Einkochgläser
empfiehlt

Arthur Sindermann,
Eisenhandlung,
Ring und neues Georgenbad.

Trauerbriefe und -Karten
in grösster Auswahl
fertigt in kürzester Zeit
A. Urners Buchdruckerei.
Landecker Stadtblatt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer geliebten

Magdalena

sagen wir Allen ein herzliches **„Vergelts Gott!"**

Landeck, den 11. Juli 1919.

Familie Alois Schmidt, Bildhauer.

---

30 Mark Belohnung

Am 8. oder 9. ds. Mts. sind in meinem, zum Wilhelmshof gehörigen, eingezäunten Waldgrundstück 13 Stück, am Wege stehende, junge Birken abgesägt und zum Teil weggeschleppt worden.

Obige Belohnung zahle ich Demjenigen, der mir den Täter so zur Anzeige bringt, daß ich ihn gerichtlich belangen kann.

Th. Zimmermann.

Gesucht ein Alleinmädchen

für besseren Haushalt nach **Breslau** bei höherem Lohn zum baldigen Antritt od. 1. August. Vorstellung **Villa Thalheim, Zimmer Nr. 1,** 2—4 Nachmitt.

Bad Landeck z. 1. 10. 19

kleine Logier-Villa

mit Gemüsegarten zu pachten oder kaufen gesucht. Offerten bitte unt. **C. H.** an die Geschäftsstelle des „Stadtblatt".

Hagel-versicherung

— ohne Nachschußzahlung — sucht für den Bezirk

Landeck

einen geeigneten Herrn als Vertreter der mit der Landwirtschaft Fühlung hat. Offerten unt. **B. H.** an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

---

14. Preuß. Süddeutsche 240. Preußische

Klassenlotterie,

bestehend aus **428 000 Stammlosen** und **40 000 Freilosen** mit **214 000** in 5 Klassen verteilten Gewinnen u. zwei Prämien

à 300 000 Mark

Ziehung der 1. Klasse 15. und 16. Juli 1919.

Lose zum Preise von

1/1	1/2	1/4	1/8
42.00	21.00	10.50	5.25

für 1. Klasse

1/1	1/2	1/4	1/8
210.00	105.00	52.50	26.25

für fünf Klassen
nach auswärts 15 Pf. Porto

— Pläne gratis — hat abzugeben

Teuscher,
Preuß. Lotterie-Einnehmer, Glatz
und
Rich. Altenburger
Landeck i. Schles.
Unteneinnehmer.

Wer heiraten will, bestelle gegen Einf. von 30 Pfg. den **Schlesischen Heiratsanzeiger** in **Neurode i. Schlesien.**

Geld gegen monatliche Rückzahlg. verleiht
R. Calderarow, Hamburg 5.

Kleine Anzeigen

d. h. Anzeigen, die das tägliche Leben betreffen, wie: Kauf- und Verkaufs-, Pacht-, Miet-, Personal-, Kapitalsgesuche und -Angebote usw. erzielen stets

große Wirkung

wenn zur Veröffentlichung das älteste Lokalblatt das **Landecker Stadtblatt** regelmäßig benutzt wird. Infolge seiner weiten Verbreitung sichert allen solchen Anzeigen besten Erfolg das

„Landecker Stadtblatt".

Ein gut geb. Grundstück (1 od. Zweifamilienhaus)

mit allem Comfort und Obstgarten wird **zu kaufen ges.** Beziehbar April 1920. Offerten unt. **A. 50** an die Geschäftsstelle d. „Stadtblatt."

Gesucht

i. Bad Landeck 1 Z. m. 2 Betten i. Erdg. od. 1. Stock m. gut. Verpfl., Garten, vom 23. Juli an. Angeb. m. Preisang. unt. **A. 100 Breslau 10, postlagernd.**

Pianino

gebr. 8 bis 1500 Mk. **gesucht.** Offerten an **Glenz in Bad Landeck Villa Kronprinz.**

Gr.

altertümlicher Schrank

wird zu **kaufen ges.** Off. unt. **B. 10** an die Geschäftsstelle des „Stadtblatt".

Bedienung gesucht.

3 mal wöchentl. 1—2 Stunden.

Rheingold.

Klavierstimmen

Reparaturen an Musikwerken, Zithern usw. werden innerhalb 8 Tagen angenomm. Bestellungen sind in der Geschäftsstelle ds. Bl. abzugeben.

F. Schliwa, Instrumentenmach. **Cosel** bei Breslau.

Suche a. ein Privatquartier.

Möbeltransporte

aller Art
mittelst **Patentmöbelwagens** neuester **Bauart** unter fachmännischer Leitung
An- und Abfuhr von Wagenladungen, Stück- u. Eilgütern **von u. nach** der Bahn
Kohlenlieferungen frei Haus übernimmt

Oswald Beier

am Bahnhof. Fernsprecher 65.

Inserate haben im Stadtblatt besten Erfolg!

Für die Redaktion nach dem Preßgesetz verantwortlich A. Urner in Landeck, Druck und Verlag von A. Urner in Landeck.

(Hierzu 1 Beilage.)